

5 Als Kind arm, immer arm? Verfestigung, Entstehung und Überwindung von Armut im Übergang ins Berufsleben⁴⁰

Die heute in Deutschland Heranwachsenden stehen vor mannigfachen Herausforderungen, die ihnen viele Gestaltungschancen bieten. Gleichzeitig sind sie vielfältigen Risiken des Scheiterns ausgesetzt. Sie haben mehr Wahlfreiheiten als frühere Generationen, ihnen sind jedoch gleichzeitig in ihren Wahlfreiheiten durch die andauernden ökonomischen Probleme enge Grenzen gesetzt.

Insbesondere diejenigen, die an der „Bildungsexpansion“ nicht partizipieren können, also keinen oder „nur“ den Hauptschulabschluss erreichen, sind im Übergang ins Berufsleben gefährdet, nur noch wenige Wahlmöglichkeiten zu haben oder gar an der sogenannten ersten Schwelle von der Schule in die Ausbildung zu scheitern.⁴¹ Sie sind die Verlierer der strukturellen Umwälzungen der letzten zwanzig Jahre, die ehemals sichere Arbeitsfelder für An- und Ungelernte weitgehend beseitigt haben⁴² und die Ansprüche an Fachkräfte (Arbeiter und Angestellte) immer weiter steigen ließen. Sie sind diejenigen, die sich – nicht zuletzt aufgrund der beschriebenen Rahmenbedingungen – immer weniger gut gerüstet fühlen für zukünftige gesellschaftliche Anforderungen und Entwicklungen (vgl. Deutsche Shell 2000, 32).

Im durch die Bildungsexpansion und hohe strukturelle Arbeitslosigkeit angestoßenen „Verdrängungswettbewerb“ am Arbeits- und Ausbildungsmarkt gewinnen neben den Bildungstiteln selbst tendenziell noch andere (außerschulische) Faktoren an Bedeutung: die materiellen, kulturellen und sozialen familialen Ressourcen. Dieses „Ressourcenreservoir“ der Familie und die Familie selbst werden als wichtige Faktoren für den Lebensweg der Heranwachsenden betrachtet (vgl. Helsper u. a. 1991, 262).

Als besonders „gefährdet“, zu den Verlierern im Übergang ins Berufsleben zu gehören, müssen demnach unter anderem arme Kinder und Jugendliche betrachtet werden, schränkt doch

⁴⁰ Dieses Kapitel stellt eine Zusammenfassung des „Jugendteils“ der AWO-ISS-Studie dar, der in Band 5 dokumentiert ist. Die an Einzelfragen oder Details interessierten LeserInnen finden dort neben weiteren Zahlen und Analysen insbesondere ausführliche biographische Falldarstellungen.

⁴¹ Neuere Auswertungen belegen deutlich die verminderten Chancen, die ein Hauptschulabschluss heute bietet: Während von den zwischen 1969 und 1980 Geborenen mit Hauptschulabschluss nur noch einem Viertel (25 Prozent) der Einstieg in ein Angestelltenverhältnis gelingt, waren es in der Kohorte der zwischen 1938 und 1948 Geborenen immerhin 40 Prozent. Gleichzeitig ist der Anteil der als ungelernete ArbeiterInnen Tätigen von 18 Prozent (1938 bis 1948 Geborene) auf 33 Prozent (1969 bis 1980 Geborene) gestiegen (Zahlen von 1998; vgl. Statistisches Bundesamt 2000, 475).

⁴² So geht Tessaring (1994) in seiner Aktualisierung der Strukturprojektionen des Arbeitskräftebedarfs von IAB und PROGNOS für Westdeutschland davon aus, dass sich der schon 1989/91 prognostizierte Rückgang des Bedarfs an Arbeitskräften ohne formalen Berufsabschluss bis zum Jahr 2010 weiter fortsetzen wird. War 1991 noch jede/r fünfte Erwerbstätige un- oder angelernt, so wird der Anteil bis zum Jahr 2010 voraussichtlich auf zirka zehn Prozent sinken, was einem Verlust von rund 50 Prozent aller Arbeitsplätze für Personen ohne formalen Ausbildungsabschluss entspricht (vgl. Tessaring 1994, 10).

Armut – wie dies auch die AWO-ISS-Studie belegt – das Ressourcenreservoir der Familie deutlich ein.

Im „Jugendteil“ der AWO-ISS-Studie wurden vor dem Hintergrund der beschriebenen Entwicklungen und Befunde drei zentrale Fragestellungen formuliert, die in diesem Kapitel in komprimierter Form behandelt werden:

- Zum einen sollte der Frage nachgegangen werden, welche Rolle familiäre Armut – als mehrfaches Ressourcendefizit – für das Scheitern beim Übergang ins Berufsleben spielt. Im Hintergrund steht dabei die Frage nach Faktoren und Konstellationen, die zu einer **Verfestigung** beziehungsweise **Vererbung von Armut** im Übergang zum Erwachsenenleben führen (vgl. Kapitel 5.1).
- Des Weiteren wird hinterfragt, welche Faktoren jenseits der familiären Armut wichtig für das Scheitern beim Übergang ins Berufsleben sind. Damit wird der Blick auf Gruppen gerichtet, die zukünftig von Armut bedroht erscheinen (→ **Armutsgefährdung/-entstehung**) (vgl. Kapitel 5.2).
- Die dritte Fragestellung schließlich lautet: Welche Faktoren respektive Konstellationen führen trotz oder unter Armutsbedingungen zu einem erfolgreichen Überwinden der Schwelle von der Schule zum Beruf? Damit geraten die **Überwindung von Armut** beziehungsweise die „erfolgreichen“ Wege aus der Armut in den Blick (vgl. Kapitel 5.3).

Während für die ersten beiden Fragestellungen auf vorliegende Untersuchungen und Daten zurückgegriffen und somit sekundäranalytisch gearbeitet werden konnte, wurden für die dritte Fragestellung eigene Erhebungen durchgeführt. Die Frage der erfolgreichen Armutsbewältigung stellt für die Armuts- und die Jugendforschung gleichermaßen eine neue Herausforderung dar.

5.1 Faktoren und Prozesse der Verfestigung von Armut

Armut ist ein wichtiger Belastungsfaktor nicht nur für Erwachsene, sondern genauso für Kinder und Jugendliche. Armut bedeutet gerade für sie mehr als ein Mangel an materiellen Ressourcen. Arme Kinder und Jugendliche sind zumeist in mehreren Lebensbereichen benachteiligt, zum Teil sogar ausgegrenzt. Armut ist deshalb – darüber herrscht weitgehender Konsens – als ein mehrdimensionales Problem zu begreifen. Kinder und Jugendliche, die in einer armen Familie aufwachsen, sind nicht nur in Bezug auf die materielle Teilhabe beeinträchtigt, sondern oft auch in ihren kulturellen, sozialen und gesundheitlichen Ressourcen benachteiligt (vgl. Kapitel 2). Dies gilt – wie Untersuchungen im Rahmen der AWO-ISS-Studie gezeigt haben – bereits im frühen Kindesalter (vgl. Kapitel 4).

Durch die Mehrdimensionalität des Phänomens Armut stehen davon betroffene Kinder und Jugendliche vor dem Problem, ihre Sozialisation unter (deutlich) erschwerten Bedingungen

bewältigen zu müssen. Die allgemeinen Entwicklungsaufgaben in der Kinder- und Jugendphase sind unter diesen Voraussetzungen schwerer zu bewerkstelligen (vgl. Dangschat 1996, 165-167).

„Mehrdimensionalität von Armut konkret“ → (Beispiele für) Faktoren, die dazu beitragen, Armut zu verfestigen

- Geringe (schulische und berufliche) Qualifikation der Eltern
- Emotional belastende soziale Probleme im Elternhaus
- Ausschluss der Eltern aus dem „normalen“ Erwerbsleben
- Geringe oder fehlende Förderung im Elternhaus
- Bestrafendes, autoritäres Erziehungsverhalten, wenig Förderung von Autonomie
- Bildungsentscheidungen, die vom Wunsch nach frühem Geldverdienen geprägt sind
- Unzureichender Wohnraum
- Benachteiligendes Wohnumfeld
- Von der gesellschaftlichen Norm abweichende familiäre Lebensmuster, abweichende Normen und Werte in der Familie und im Umfeld
- Ausgrenzung in der Schule durch Mittelschichtorientierung des Bildungssystems

Eine Marginalisierung der von Armut betroffenen Kinder und Jugendlichen, die Verfestigung und Vererbung der familiären Armut sowie das Scheitern beim Übergang ins Berufsleben entstehen vor allem dann, wenn zur materiellen Mangellage der Familie problematische Sozialisationsbedingungen im Elternhaus kommen, die Schule (und der Arbeitsmarkt) ausgrenzend wirkt, eine Einbindung in „abweichende“ Peergruppen stattfindet und schließlich öffentliche Instanzen problematische Entscheidungen treffen. Dies belegt eindrücklich eine Untersuchung von Helsper u. a. (1991), die sich mit gescheiterten Bildungs- und Ausbildungsverläufen von (armen) Jugendlichen beschäftigt. In den ausführlich dokumentierten, eindrucksvollen Biographien „marginalisierter“ Jugendlicher wird deutlich, dass das „Scheitern“ als das Ergebnis einer längeren und komplexen biographischen Entwicklung betrachtet werden muss, die nicht erst mit dem Ende der Schulzeit beginnt. Um eine Marginalisierung zu verhindern, die Verfestigung von Armut von einer Generation zur nächsten zu vermeiden, muss also schon früh im Leben betroffener Kinder agiert werden.

5.2 Armutsgefährdung durch ein Scheitern im Übergang ins Berufsleben⁴³

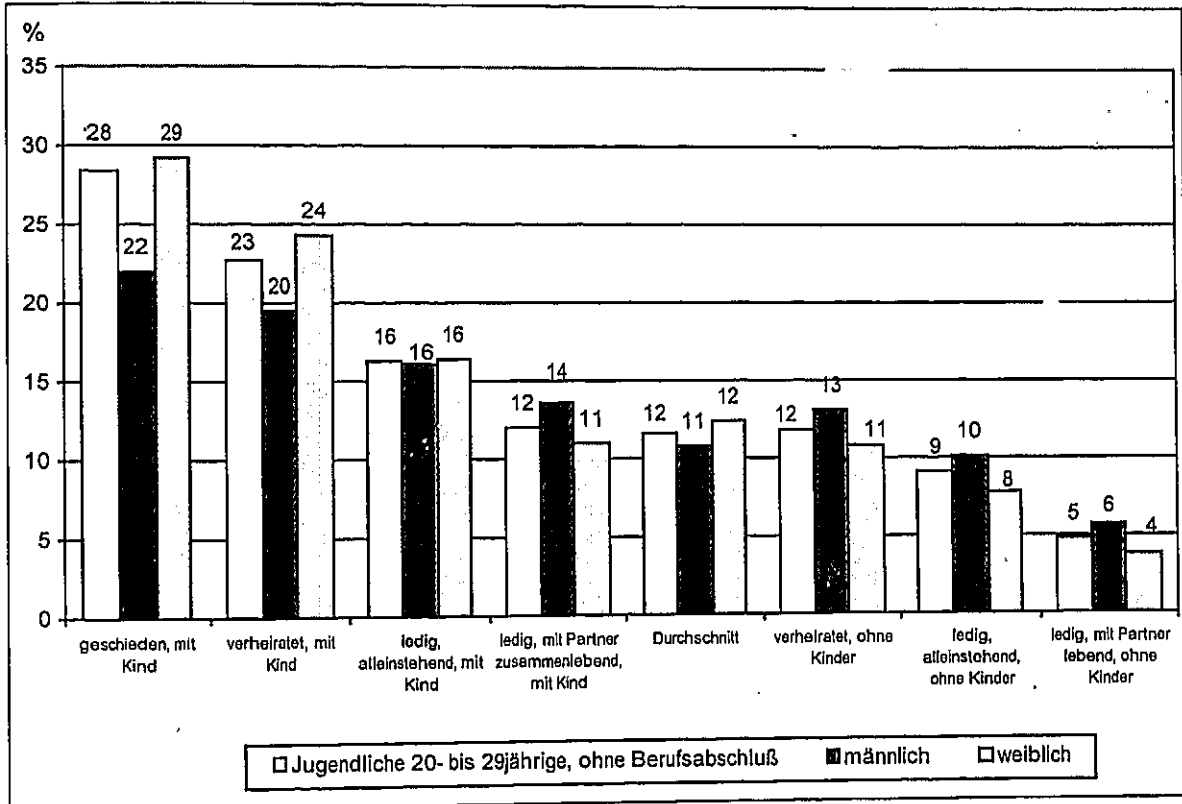
Nicht nur Kinder aus armen Familien haben Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in den Beruf, was die folgenden Zahlen belegen: 1997 verließen rund neun Prozent der SchulabgängerInnen oder zirka 80.000 Jugendliche die Schule ohne einen Abschluss. Von den 1997 etwa 240.000 Jugendlichen mit Hauptschulabschluss (= 25 Prozent der SchulabgängerInnen dieses Jahres) wechselten nur knapp drei Viertel direkt in eine betriebliche Ausbildung über (vgl. zu den Übergangsquoten Althoff 1999, 9). Der Anteil von Übergängen in un- und angelernte Erwerbstätigkeiten, schulische und außerbetriebliche Ausbildungen, Berufsvorbereitungsmaßnahmen, Haushaltstätigkeiten und/oder Arbeitslosigkeit insgesamt ist seit Anfang der neunziger Jahre deutlich gestiegen (vgl. BMBF 1999, 31). 1998 waren etwa **1,3 Millionen Jugendliche zwischen 20 und 29 Jahren** oder **etwa jede/r achte** in dieser Altersgruppe (zwölf Prozent in Westdeutschland, acht Prozent in Ostdeutschland) **ohne abgeschlossene Berufsausbildung** (vgl. BMBF 1999, 8/9). Das bedeutet: Die Gruppe der Jugendlichen ohne abgeschlossene Berufsausbildung muss unter den gegebenen (Arbeitsmarkt-)Bedingungen als extrem armutsgefährdet betrachtet werden. Es ist zu fragen, wer zu dieser Gruppe gehört und welche Faktoren zum Scheitern des Übergangs führen.

Die Abbildungen 12 bis 14 geben Aufschluss über die Gruppen von Jugendlichen, die besonders häufig keinen Ausbildungsabschluss aufweisen können. **Überdurchschnittlich oft** betroffen sind folgende Gruppen, die zugleich als **armutsgefährdet** betrachtet werden müssen:

- (1) **Junge Frauen mit Kindern:** Je nach Familienstand (vgl. Abbildung 11) haben zwischen 29 Prozent (geschiedene) und elf Prozent (mit Partner zusammenlebende) junge Frauen mit Kind(ern) keinen Ausbildungsabschluss.
- (2) **Junge AusländerInnen, insbesondere Jugendliche türkischer Herkunft:** Während „nur“ acht Prozent der deutschen Jugendlichen zwischen 20 und 29 Jahren keinen Abschluss aufweisen, sind es unter den Jugendlichen ohne deutsche Staatsbürgerschaft ein Drittel, unter den jungen Türkinnen sogar knapp 40 Prozent (vgl. Abbildung 12).
- (3) **Jugendliche mit Sonderschulabschluss respektive ohne Abschluss:** Etwa ein Drittel der deutschen Jugendlichen und über vier von fünf (!) ausländischen Jugendlichen (zwischen 20 und 29 Jahren), die keinen Schulabschluss oder nur den Sonderschulabschluss erreichen, sind ohne Berufsabschluss (vgl. Abbildung 13).

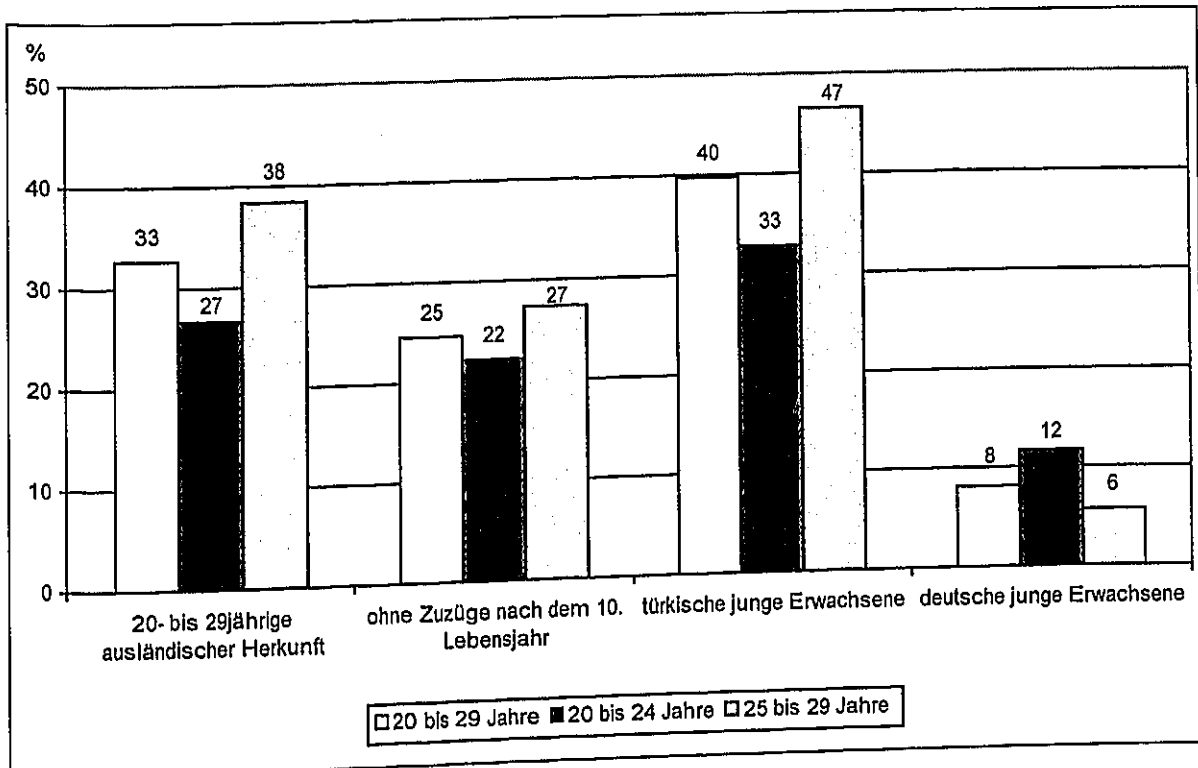
⁴³ Kapitel 5.2 basiert auf einer Expertise, die von Helmut Lukas, Ute Krieter und Veronika Lukas erstellt wurde (vgl. Band 5, Teil I).

Abb. 12: Anteil der Jugendlichen ohne Berufsabschluss nach Geschlecht und Familienstand (in Prozent; Zahlen von 1998)



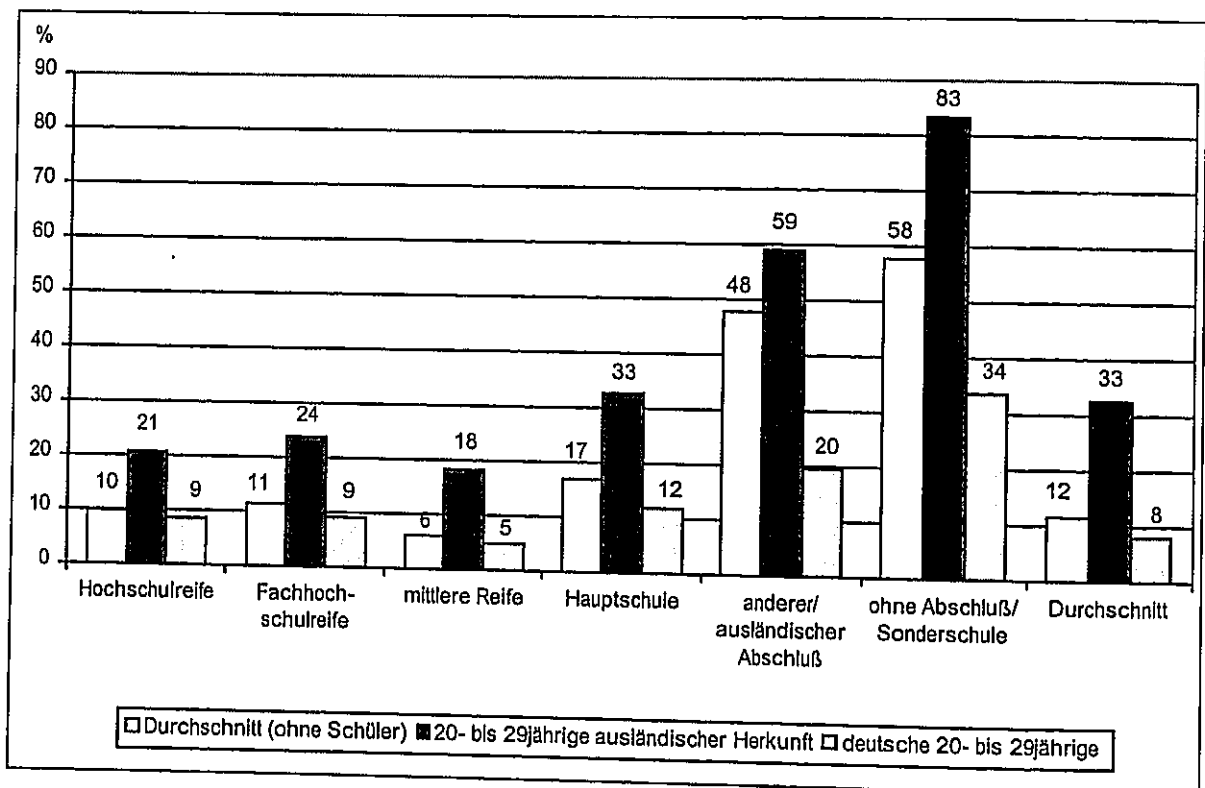
Quelle: BMBF 1999, 36.

Abb. 13: Anteil der Jugendlichen ohne Berufsabschluss nach Staatsangehörigkeit und Altersgruppen (in Prozent; Zahlen von 1998; nur Westdeutschland)



Quelle: BMBF 1999, 33.

Abb. 14: Anteil der Jugendlichen ohne Berufsabschluss nach Art des Schulabschlusses und Nationalität (in Prozent; Zahlen von 1998)



Lesehilfe: 16,9 Prozent aller 20- bis 29-Jährigen mit Hauptschulabschluss hatten im Jahr 1998 keinen Berufsabschluss; ausländischer Herkunft in dieser Gruppe waren 32,7 Prozent, Deutsche aber „nur“ 11,9 Prozent.

Quelle: BMBF 1999, 41.

War früher das katholische Arbeitermädchen vom Lande in Bezug auf Bildung und Ausbildung am deutlichsten benachteiligt, so ist es heute die junge Türkin (aus dem städtischen Ballungszentrum), die zu den am klarsten Benachteiligten zählt. Der erhoffte Aufstieg der Töchter (aber auch der Söhne) von ZuwandererInnen der ersten Generation ist weitgehend ausgeblieben (vgl. hierzu auch Frick/Wagner 1999). So entsteht – nicht zuletzt durch das Versagen des Bildungswesens, durch mangelnde gesamtgesellschaftliche Integration von MigrantInnen und durch den stetigen Abbau von Arbeitsplätzen für Geringqualifizierte – eine neue, besonders armutsgefährdete Gruppe.

5.3 Erfolgreiche Wege aus der Armut

Der Übergang ins Berufsleben kann jedoch nicht nur zu einer Verfestigung oder Entstehung von Armut beitragen, sondern auch umgekehrt dazu führen, dass familiäre Armut überwunden wird.

Arme Kinder und Jugendliche sind wie alle anderen Heranwachsenden – selbst unter größten Einschränkungen – nicht nur passive Opfer ihrer Situation, sondern immer auch aktiv

Handelnde. Je nach Konstellation und Vorgeschichte gehen sie mit den gleichen Problemen (zum Beispiel beengte Wohnverhältnisse, familiäre Konflikte) jeweils unterschiedlich um. Des Weiteren kämpfen sie oft mit ganz unterschiedlichen Armutsfolgen oder Problemen. Das heißt in der Konsequenz, dass familiäre Armut letztlich zu ganz unterschiedlichen Lebensläufen⁴⁴ führt: Am einen Ende stehen Lebensläufe, bei denen sich mit Blick auf die Kinder die familiäre Armut verstetigt oder wiederholt. Am anderen Ende finden sich Wege, die gemessen an gesellschaftlichen Normalitätsstandards als „erfolgreich“ bezeichnet werden können, bei denen also ein sozialer Aufstieg beziehungsweise der Ausstieg aus der Armut erfolgt.

Diesen „positiven“ Fällen, die viel zu selten gesehen und untersucht werden, wurde im Rahmen der AWO-ISS-Studie in Form eigener Erhebungen nachgegangen. Über biographische Interviews mit jungen Erwachsenen, die einer armen Familie entstammen und den Übergang ins Berufsleben erfolgreich bewältigt haben, sollten Voraussetzungen respektive Bedingungen einer gelingenden Armutsbewältigung herausgearbeitet werden.

Kinder aus sogenannten Multiproblemfamilien, die nicht nur mit materiellem Mangel konfrontiert sind, sondern auch mit der Beschränkung psychosozialer und kultureller Ressourcen, mit Beziehungsabbrüchen, Sucht etc. in der Familie umgehen müssen, sind üblicherweise diejenigen, bei denen man am wenigsten von einer erfolgreichen Bewältigung, sondern eher von einer Vererbung/Verstetigung der Armut ausgeht. Nichtsdestotrotz gibt es junge Frauen und Männer, die sich selbst unter ungünstigsten familiären Voraussetzungen (mit mehr oder weniger professioneller Unterstützung von außen) von der Armut der Familie befreien und ihren Weg machen. Drei solcher Beispiele oder Lebensgeschichten wurden – neben anderen – im Rahmen der Studie ausführlich dokumentiert und analysiert. An dieser Stelle wird eine davon exemplarisch vorgestellt.

Gordana⁴⁵ → „Erfolg“ durch Verantwortungsübernahme?

„... Ich hab mir vorgenommen, dass ich, wenn ich mal älter bin, auf jeden Fall was erreichen will ...“

1. Falldarstellung

Gordana ist zum Zeitpunkt des Interviews⁴⁶ 25 Jahre alt. Sie arbeitet ganztags als Filialeiterin in einem Wäschesgeschäft. Sie ist ledig und lebt mit ihrem Freund zusammen.

Sie wird 1974 in einem Arbeiter- und Zuwandererstadtteil von B., einer Großstadt in Westdeutschland, geboren. Ihre Eltern kommen aus Kroatien, sind 1970 eingewandert und haben

⁴⁴ Wird von der prinzipiellen Offenheit der Wege und Karrieren (auch unter Armutsbedingungen) ausgegangen – wie es im Rahmen der AWO-ISS-Studie der Fall ist –, dann wird allgemein von einem „kontingenten Karrierekonzept“ gesprochen. In der Armutsforschung empirisch angewandt wurde es in erster Linie von Monika Ludwig, die die Wege/Karrieren von erwachsenen SozialhilfebezieherInnen analysiert hat (vgl. zusammenfassend Leibfried u. a. 1995, 185-201).

⁴⁵ Der Name wurde verändert.

⁴⁶ Das Interview fand im Januar 2000 statt.

1971 geheiratet. 1973 wird die erste der drei Töchter geboren. 1974 kommt Gordana und 1985 die jüngste Tochter der Familie zur Welt. Bis zu diesem Zeitpunkt ist der Vater, der vorwiegend als Metzger arbeitet, Alleinverdiener. Ab 1985 arbeitet auch die Mutter, zunächst als Zimmermädchen, dann als Reinigungskraft.

Als Gordana im Kleinkindalter ist, geht es der Familie wirtschaftlich recht gut. Sie macht dies an Kinderbildern und Erzählungen der Mutter fest, die berichtet, dass sie die Kinderkleider in Kinderboutiquen gekauft hat. Der Vater arbeitet zu dieser Zeit in einer Dauerstellung, die Art der Tätigkeit bleibt unklar. Dem schließt sich eine schlechte Phase an, in der der Vater wechselnde Jobs hat und recht wenig verdient. In Gordanas Kindergartenzeit (1978 bis 1981) fällt eine familiäre Krise, die zur kurzzeitigen Trennung der Eltern und zum Auszug der Mutter mit den Kindern führt. Ob sie im Frauenhaus waren oder in einer anderen Einrichtung unterkamen, kann Gordana nicht mehr sagen. Die Familie bleibt jedoch nicht lange vom Vater getrennt. Die Zeit im Kindergarten scheint generell durch größere Unsicherheiten geprägt: Es kommt öfter vor, dass Gordana und ihre Schwester dort „vergessen“ werden oder dass die Mutter nicht zu Hause ist und die Kinder vor geschlossener Tür stehen (in einem Viertel, in dem es viele Drogenabhängige gibt). Es ist zu vermuten, dass schon zu dieser Zeit Alkoholmissbrauch auf Seiten der Eltern vorliegt, über den Gordana in Bezug auf spätere Lebensabschnitte offen berichtet. Noch vor der Einschulung zieht die Familie in ein anderes sogenanntes Arbeiterviertel in der Nähe um. Sie leben dort fortan (zunächst zu viert, dann zu fünft) in einer Zwei-Zimmer-Wohnung.

Der Vater bekommt zu dieser Zeit (Anfang der achtziger Jahre) eine Stelle als Metzger⁴⁷ in einem Familienbetrieb, die er bis zum Interviewzeitpunkt durchgehend innehat. Der Vater verdient dort (bis heute!) extrem wenig (nach Gordanas Angaben etwa 1.300 DM netto). Zum Sozialamt gehen die Eltern nicht. Sogar das Kindergeld wird wohl von den Eltern nicht beantragt. Hinzu kommt der Alkoholismus beider Eltern. Entsprechend lebt Gordana mit ihrer Familie lange Zeit in extremer Armut. Die materielle Situation der Familie ist zeitweilig so prekär, dass der Strom abgestellt und zu Hause oft kein Essen da ist. Kleidung und Wohnungsausstattung sind nur auf einem dürftigen Niveau vorhanden, es gibt bestenfalls gebrauchte Sachen (die nicht gepfändet werden können), Telefon hat die Familie nicht. Der Haushalt wird laut Gordana von der Mutter weitgehend vernachlässigt. Der Vater steht nach Arbeitsende meist am Kiosk und trinkt dort mit Bekannten, was für Gordana als Kind – außer der Tatsache, dass sie niemanden mit nach Hause bringen kann – das Schlimmste ist, denn sie wird im „Kiez“ von anderen auf sein öffentliches Trinken angesprochen. Die Eltern werden als „unfähig“, aber liebevoll beschrieben. Aggressivität und Schläge gibt es nicht. Der Vater ist fleißig, aber unfähig, sich zu wehren und sein Recht einzufordern.

Gordana besucht die Grundschule im Stadtteil. Sie hat Freunde im näheren Umfeld, insbesondere eine gute Freundin. Diese ist die einzige, die die familiäre Situation halbwegs kennt. Vor anderen Außenstehenden wird alles – soweit möglich – geheimgehalten. Als sie etwa

⁴⁷ Da nichts über eine Ausbildung des Vaters bekannt ist, handelt es sich wohl um eine Anstellung als Metzgergehilfe.

zehn Jahre alt ist, verschlimmert sich die Situation im Elternhaus: Die Mutter geht abends zumeist weg und kommt häufiger nachts nicht nach Hause. Kommt sie zurück, ist sie betrunken. Der Vater bleibt alleine mit seinen beiden Töchtern, die Angst davor haben, dass die Mutter sie ganz verlassen könnte. Diese lang andauernde Krise wird 1985 durch die erneute Schwangerschaft der Mutter beendet.

Kurz nach der Geburt der jüngsten Schwester nimmt Gordanas Mutter erstmals selber eine Arbeit auf und verdient das dringend notwendige Geld hinzu. Die Beziehung der Eltern und das Familienklima bessern sich im Folgenden. Die jüngste Tochter wird nun unter anderem von Babysittern und mit Hilfe der älteren Töchter betreut.

Nach der vierten Klasse besucht Gordana eine Gesamtschule in einem anderen, aber nahegelegenen Stadtteil. Schulische Probleme hat sie – wie schon in der Grundschule – zunächst keine. In der Pubertät, mit etwa vierzehn Jahren, kommt sie in eine „schwierige Phase“: Sie hat Kontakte zu kriminellen Jungen. Sie hängt mit diesen und ihrer Freundin zusammen herum, fährt in gestohlenen Autos mit und versteckt Diebesgut (Kleidung) für sie, was schließlich heraus kommt. Mit fünfzehn wird sie wegen Hehlerei zu sechzig Arbeitsstunden verurteilt, wovon ihre Eltern natürlich erfahren. Vor allem aus Scham vor den Eltern entfernt sie sich in der Folge aus diesem Kreis. Zur gleichen Zeit erfolgen der Schulwechsel in eine andere Gesamtschule, der jedoch im Interview nicht näher erläutert wird, und die Wiederholung einer Klasse. Nach dieser Phase schafft sie ohne größere Probleme ihren Realschulabschluss.

Schon während der Schulzeit arbeitet Gordana nebenher (unter anderem Zeitung austragen, Aushilfe in einer Boutique). Nach Schulabschluss (1992) kommt eine Ausbildung für sie nicht in Frage: In der elterlichen Zwei-Zimmer-Wohnung sind infolge des Bürgerkrieges in Kroatien bis zu dreizehn (!) Personen untergebracht, und Gordana muss mit zum Haushaltsunterhalt beitragen. So arbeitet sie die folgenden beiden Jahre ganztags in einer Boutique. Sie verdient etwa 1.700 DM pro Monat netto, wovon sie etwa 1.000 DM für sich zur Verfügung hat. In der Boutique wird ihr relativ bald Verantwortung übertragen. Sie kann beispielsweise zu Messen im In- und Ausland mitreisen. Nach einigen Auseinandersetzungen mit dem (kocksenden) Chef kündigt sie und ist zunächst fünf Monate arbeitslos. Gordana arbeitet aber „schwarz“ weiter. Dann findet sie eine neue Stelle, wiederum in einer Boutique. Etwa um diese Zeit beginnt Gordanas Beziehung mit ihrem heutigen Freund, einem Griechen aus der Nachbarschaft, den sie schon lange kennt. Nach fast drei Jahren, und nach Rückkehr der Verwandten, bemüht sich Gordana – nun schon zwanzigjährig – schließlich um einen Ausbildungsplatz. Ihr Freund und eine Sozialarbeiterin, die im nahen Jugendladen arbeitet, den Gordana schon lange kennt und besucht, (unter)stützen sie dabei. Nach nur wenigen Bewerbungen findet sie einen Ausbildungsplatz zur Einzelhandelskauffrau in einem größeren Wäschegeschäft (1995). Sie fühlt sich dort wohl und strengt sich an, so dass sie die Ausbildung um ein Jahr verkürzen kann und schon 1997 beendet. Bald danach zieht sie mit ihrem Freund zusammen in eine der elterlichen Wohnung nahegelegene Drei-Zimmer-Wohnung. Direkt im Anschluss an die Ausbildung wird sie Filialleiterin in einer kleinen, neu eröffneten Filiale ihres Ausbildungsbetriebes. Aufgrund des Auszugs und der damit verbundenen hohen

Ausgaben nimmt sie zusätzlich eine Putzstelle an, die sie erst Ende 1999 – kurz vor dem Interview – aufgibt. Gordana und ihr Freund, der als Marktleiter in einem Lebensmittelmarkt arbeitet, müssen weiterhin einen (allerdings überschaubaren) Kredit abbezahlen.

Der Kontakt zu den Eltern und den Schwestern ist bis heute sehr gut. Alle wohnen „um die Ecke“. Gordana telefoniert täglich mit ihnen und organisiert viel für die Eltern. Sie und die älteste Schwester unterstützen die Eltern gelegentlich finanziell und schenken der kleineren Schwester die Sachen, die sie sich wünscht und nicht bekommen kann. Die Probleme der Eltern im materiellen Bereich und in Bezug auf Alkohol usw. dauern an, sind aber – nicht zuletzt wegen der Unterstützung durch die beiden älteren Schwestern – nicht mehr so dramatisch. Insbesondere die Mutter habe gelernt, sich auch mal zu wehren und ihr Recht gegenüber Dritten (Personen und Institutionen) einzufordern.

Die übrigen sozialen Kontakte Gordanas – also jenseits ihrer Familie, der ihres Freundes und des Freundeskreis ihres Freundes – sind begrenzt. Bislang habe sie wegen der beiden Jobs dafür wenig Zeit gehabt.

Sie möchte gerne bald, in den nächsten zwei bis drei Jahren, heiraten und dann auch Kinder bekommen. Zuvor möchte sich das Paar (vor allem der Freund) noch einige Wünsche (Australienreise, Ferienhaus in Griechenland) erfüllen.

2. Zusammenfassende Übersicht

1. Besondere Bewältigungsaufgaben, Ressourcen und Coping in der Kindheit		
Bewältigungsaufgaben (Belastungen und Probleme)	Ressourcen/positive Einflüsse	Copingstrategie
<ul style="list-style-type: none"> • (Extreme) Armut • Ausgrenzung und Stigmatisierung • Trennungs- und Verlustangst (phasenweise) 	<ul style="list-style-type: none"> • Liebe der Eltern, gutes Eltern-Kind-Verhältnis • Fast gleichaltrige Schwester als Bündnispartnerin • Viele Kinder im Umfeld, gute soziale Kontakte • Geburt der kleinen Schwester/ des „Kittkinds“ 	<ul style="list-style-type: none"> • Geheimhalten/verdecken der Probleme • Zusammenhalten • Verharmlosung • Auf die Straße/zu anderen gehen → zeitweilige Flucht
2. Besondere Bewältigungsaufgaben, Ressourcen und Coping in der Jugend		
Bewältigungsaufgaben (Belastungen und Probleme)	Ressourcen/positive Einflüsse	Copingstrategie
<ul style="list-style-type: none"> • Sicherung der materiellen Existenz • Sicherung der sozialen Teilhabe • Abweichende Normen und Verhaltensmuster in der Peergroup 	<ul style="list-style-type: none"> • Mutter wird aktiver, lebensüchtiger • Gutes Eltern-Kind-Verhältnis • Eltern als „funktionierende moralische Instanz“ • Handlungskompetenz • Jugendladen als Anlaufstelle, feste Kontaktpersonen 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktiv werden (u. a. früh selbst Geld verdienen) • Sich selbst kümmern • Übernahme von Verantwortung • Eigene Entwicklung/Wünsche zurückstellen • Verharmlosen?

3. Bewältigungsaufgaben, Ressourcen und Handlungsmuster in der Ablösephase		
Bewältigungsaufgaben (Belastungen und Probleme)	Ressourcen/positive Einflüsse	Handlungsmuster
<ul style="list-style-type: none"> • „Absprung“ von der angelegten Tätigkeit • „Absprung“ von zu Hause • Materielle Absicherung der Haushaltsgründung 	<ul style="list-style-type: none"> • Freund/Partner als treibende Kraft • Sozialarbeiterin als kompetente Vertrauensperson • Verständnisvoller Arbeitgeber 	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Eigenaktivität in Bezug auf materielle Absicherung • Die Vernünftige, Sorgende bzw. Sich-Kümmende sein • Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse • Wenig Bemühungen um Abgrenzung/Autonomie, Weiterentwicklung nur durch Anstoß von außen • Klare und realistische Zukunftsplanung

Soweit – kurzgefasst – die Lebensgeschichte Gordanas und ein Überblick über ihre besonderen Bewältigungsaufgaben, Ressourcen und Copingstrategien. Was lässt sich an Hinweisen daraus ableiten, was fällt auf? Zunächst einmal beeindruckt die enorme Leistung, die Gordana vollbracht hat: Sie schafft den Sprung in die „Normalität“, in ein eigenständiges Berufs- und Privatleben, ohne sich dabei von ihrer Herkunftsfamilie abzugrenzen. Die ausführliche Analyse des Interviewtextes zeigt, dass in ihrem Fall die Verharmlosung der früheren familiären Lebensbedingungen und die positive Bewertung des Verhältnisses zu den Eltern gepaart sind mit einer frühzeitigen Übernahme von Verantwortung und dem Streben nach einem gesicherten, „normalen“ Leben. In ihrem Fall scheint es gerade diese Kombination von Sichtweisen und Haltungen zu sein, die eine erfolgreiche Armuts- und Lebensbewältigung stützt: Nur durch die Entdramatisierung der häuslichen Situation und die Definition der Eltern als liebevoll, aber unfähig wird es ihr in der Jugend und heute möglich, ihre eigenen Ressourcen im Sinne einer Normalisierung einzusetzen. Sie erkennt, dass sie – wenn sie ihre eigene Situation und die ihrer Familie verbessern will – selber aktiv werden muss, und erfährt in diesem Aktivwerden, in der Übernahme von Verantwortung, im „Sich-Kümmern“, immer wieder auch Unterstützung von außen: in der Kindheit vor allem im näheren sozialen Umfeld im Stadtteil, bei anderen Kindern und ihren Familien. Später spielt unter anderem ein Jugendladen mit festen Kontaktpersonen im Stadtteil eine fördernde und unterstützende Rolle⁴⁸, aber auch die Anerkennung der Eltern. Schließlich fördern ihr Partner und ein verständnisvoller Arbeitgeber den Weg in die Autonomie. Diese ist gleichwohl durch die extrem engen Bindungen an ihre Herkunftsfamilie eingeschränkt.

Was verbindet nun Gordanas Weg, ihre Haltungen und Handlungen mit den anderen untersuchten „Fällen“? Bei aller Verschiedenheit haben sie eines gemeinsam: die Erkenntnis und

⁴⁸ Die Kinder- und Jugendhilfe hatte in den untersuchten Biographien sehr unterschiedliche Bedeutung: Alle theoretisch denkbaren Varianten – von „keine Bedeutung“ bis zur „zentralen Rolle“ – waren zu finden. Dies weist zum einen auf ein weiterhin notwendigerweise differenziertes Unterstützungsangebot hin, zum anderen belegt es auch den Erfolg existierender Maßnahmen zur Unterstützung benachteiligter Kinder und Jugendlicher.

Überzeugung der Jugendlichen, ihr Leben selber in die Hand nehmen zu können (oder gar zu müssen), und den Wunsch nach materieller Selbständigkeit und Sicherheit sowie „Normalität“ und gesellschaftlicher Anerkennung. Die Wege und die konkreten Copingformen unterscheiden sich dabei deutlich. Auch der Unterstützungsbedarf ist sehr verschieden. Für den „erfolgreichen“ Weg von benachteiligten Kindern und Jugendlichen ins Erwachsenenleben gibt es dementsprechend kein Patentrezept.

Die folgenden, mit Blick auf alle im Rahmen der AWO-ISS-Studie untersuchten Fälle formulierten Thesen respektive allgemeinen Befunde können aufgrund der beschränkten Zahl der Lebensgeschichten nur erste Grundlinien formulieren, an denen sich die Diskussion um konkrete Maßnahmen in Praxis und Politik orientieren sollte. Es besteht in diesem Bereich weiterer Forschungsbedarf.

Die zusammenfassenden Ergebnisse sollen im Folgenden in Hypothesenform dargestellt werden.

1. Sicherheit in Form stabiler Beziehungen und emotionaler Zuwendung zumindest in den ersten Lebensjahren ist ein wichtiger Faktor für eine „erfolgreiche“ Sozialisation von (armen) Kindern und Jugendlichen.⁴⁹ Deshalb sind ganz besonders Familien mit kleinen Kindern zu stärken und zu unterstützen.
2. Das Erleben von Ausgrenzung ist eine zentrale Lebenserfahrung im Leben aller armen Kinder und Jugendlichen. Nur durch das Empfinden von Anerkennung und Bestätigung innerhalb **und** außerhalb der Familie gelingt es ihnen zu lernen, mit dem materiellen Mangel und seinen Begleit- und Folgeerscheinungen umzugehen.
3. Das Dazugehören, die Teilhabe an gesellschaftlich üblichen Aktivitäten und die damit verbundenen Erfahrungsmöglichkeiten sind für arme Kinder und Jugendliche nicht selbstverständlich. Für sie haben (Freizeit-)Angebote in Kinder- und Jugendeinrichtungen, Vereinen und Schulen ganz zentrale Bedeutung. Oftmals erfahren und erlernen sie erst dadurch die unerlässlichen sozialen und kulturellen Regeln und Kompetenzen innerhalb eines „Normallebenslaufes“.
4. Die Schule als der über eine lange biographische Phase hinweg – neben der Familie – zentrale Lebens- und Erfahrungsraum von Kindern und Jugendlichen kann unter günstigen strukturellen, konzeptionellen und personellen Voraussetzungen ein Ort der Bestätigung und auch ein Schonraum gerade für solche Kinder und Jugendliche werden, die zu Hause mit großen Belastungen zu kämpfen haben.
5. Orientierungen, Handlungsmuster und Copingformen entwickeln sich bereits in den frühen Lebensjahren und verfestigen sich in Kindheit und Jugend. Sollen diese beeinflusst

⁴⁹ Damit bestätigt sich über die biographischen Fallanalysen ein wesentlicher Befund der im Rahmen der AWO-ISS-Studie durchgeführten Erhebungen zu Armut im Vorschulalter (vgl. Band 3 und 4).

werden, um die späteren Chancen der Heranwachsenden zu erhöhen, dann gilt es, familiär und gesellschaftlich entsprechend früh zu agieren.

6. Die Handlungsmuster in der (erfolgreichen) Bewältigung von Armutslagen weisen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede auf: Mit der materiell beeinträchtigten Situation – vor allem in großen Familien – gehen für Mädchen besondere Belastungen in Form von Familienaufgaben einher, denen sie sich stellen müssen. Zumeist gestalten sie diese Anforderung aktiv. Sie übernehmen damit Verantwortung nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere. So gewinnen sie eine große Handlungs- und Gestaltungskompetenz.⁵⁰ (Arme) Mädchen sind zumeist „Macherinnen für andere“. (Arme) Jungen wählen eher einen anderen Weg, sie werden zu „Machern für sich selbst“.
7. Armut stellt sich in der Jugendzeit verstärkt auch als Mangel an Ressourcen dar. Dieses Defizit und der hohe Konsumdruck im Jugendalter führen zu einer frühen Erwerbstätigkeit der betroffenen männlichen und weiblichen Jugendlichen.

Sobald es irgendwie möglich ist, fangen die untersuchten „erfolgreichen“ Jugendlichen an, selbst Geld zu verdienen, um sich etwas leisten zu können. Dies führt zum einen zu einer frühen (materiellen) Autonomie und auch zur Erkenntnis, über die eigene Leistung beziehungsweise Arbeit gesellschaftlich teilhaben zu können. Zum anderen schränkt es die „freien“ Zeiten der Jugendlichen für Freizeitaktivitäten und Schule zum Teil deutlich ein.

Eine weitere Alternative, zu Geld oder zu den ersehnten Gütern zu kommen, ist das Stehlen. Diese Variante wird von „erfolgreichen“ Jugendlichen jedoch kaum – und wenn, dann nur kurzfristig – gewählt. Sie orientieren sich vielmehr an den gesellschaftlich akzeptierten Formen des Gelderwerbs und erlernen so früher als andere die Regeln der Erwachsenen- beziehungsweise Erwerbsgesellschaft, was ihnen im späteren Leben eher Vor- als Nachteile beschert.

8. Trotz Armut und Benachteiligung dennoch Erfolge zu schaffen und damit familiäre respektive gesellschaftliche Bestätigung zu erhalten, ist ein zentraler Faktor für das Bemühen der betroffenen Kinder und Jugendlichen um sozialen Aufstieg oder den Ausstieg aus der Armut.

Um ihr individuelles Bemühen zu stützen und zu fördern, bedarf es sensibler, flexibler und sehr individueller Angebote durch die Gesellschaft. Das ist die große Verpflichtung aller Institutionen, gleich ob Kindertageseinrichtung, Schule, Berufsschule, Ausbildungsstätte, Arbeitgeber oder Kinder- und Jugendhilfe. Bis dato greift hier zumeist die Stigmatisierung des armen respektive benachteiligten Jugendlichen und nicht eine Orientierung an den Ressourcen und Leistungen der Betroffenen. Ein Paradigmenwechsel von der

⁵⁰ Der Freiraum beziehungsweise Entfaltungsspielraum der Mädchen wird hierdurch jedoch in der Pubertät ganz deutlich eingeschränkt. Später fordert die intensive häuslich-familiäre Einbindung den Mädchen oder jungen Frauen große, potentiell konflikträchtige Abgrenzungsleistungen ab.

„Defizitorientierung“ zur „Kompetenz-/Ressourcenorientierung“ bei armen Jugendlichen ist dringend geboten.

Weiterhin ist (unter anderem mit Blick auf Kapitel 5.2) beständig zu fragen, ob und wie die allgemeinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – insbesondere in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt – verbessert werden können, um der Einzelnen oder dem Einzelnen den Übertritt biographischer Schwellen zu erleichtern, um die „Verhältnisse“, aus denen heraus die Heranwachsenden „etwas aus sich machen müssen“, weniger restriktiv zu gestalten.

Literatur

Althoff, Heinrich (1999): Der Übergang in die betriebliche Berufsausbildung 1977 und 1997, in: Bildung, Wissenschaft, Politik – BWP, Heft 28/1999/1, S. 7 ff.

BMBF = Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (1999): Jugendliche ohne Berufsausbildung. Eine BIBB/EMNID-Untersuchung, Bonn.

Dangschat, Jens (1996): Du hast keine Chance, also nutze sie! Arme Kinder und Jugendliche in benachteiligten Stadtteilen, in: Mansel, Jürgen; Klocke, Andreas (Hg.): Die Jugend von heute. Selbstanspruch, Stigma und Wirklichkeit, Weinheim/München, S. 152-173.

Deutsche Shell (Hg.) (2000): Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie, Opladen.

Frick, Joachim R.; Wagner, Gert G. (1999): Short term living conditions and long term prospects of immigrant children in Germany. Paper prepared for the LIS-Conference: Child Well-being in rich and transition countries: Are children in growing danger of social exclusion?, September 30 – October 2, Luxembourg.

Helsper, Werner u. a. (1991): Jugendliche Außenseiter. Zur Rekonstruktion gescheiterter Bildungs- und Ausbildungsverläufe, Opladen.

Hock, Beate; Holz, Gerda (Hg.) (2000): Erfolg oder Scheitern? Arme und benachteiligte Jugendliche auf dem Weg ins Berufsleben (= Band 5), Frankfurt am Main.

Leibfried, Stephan u. a. (1995): Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat, Frankfurt am Main.

Statistisches Bundesamt (Hg.) (2000): Datenreport 1999. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben von Bundeszentrale für politische Bildung, Band 365, Bonn.

Tessaring, Manfred (1994): Langfristige Tendenzen des Arbeitskräftebedarfs nach Tätigkeiten und Qualifikationen in den alten Bundesländern bis zum Jahre 2010, in: MittAB, Heft 1/1994, S. 5 ff.